Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde (Baptisten)
Frankfurt am Main - K.d.ö.R.

03.10.2021 Pastor Sebastian Gräbe

## Erntedank

*„Und er sagte ihnen ein Gleichnis und sprach: Es war ein reicher Mensch, dessen Land hatte gut getragen. Und er dachte bei sich selbst und sprach: Was soll ich tun? Ich habe nichts, wohin ich meine Früchte sammle. Und sprach: Das will ich tun: Ich will meine Scheunen abbrechen und größere bauen und will darin sammeln all mein Korn und meine Güter und will sagen zu meiner Seele: Liebe Seele, du hast einen großen Vorrat für viele Jahre; habe nun Ruhe, iss, trink und habe guten Mut! Aber Gott sprach zu ihm: Du Narr! Diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern. Und wem wird dann gehören, was du bereitet hast?“* (Lk 12, 16-20).

Der heutige Bibeltext, ja Erntedank an sich, liegt mir seltsam quer. Ja, es verärgert mich. Ich kann noch gar nicht so genau sagen warum. Vielleicht weil das Gleichnis so platt und eindimensional scheint. „Warnung vor Habgier!“ Diese Überschrift springt mir sofort ins Auge! Natürlich beziehe ich das sofort auf mich: „Hüte dich vor aller Habgier!“ Und dann ist da doch dieser unterschwellige Vorwurf: „Du Habgieriger, du reicher Deutscher, du Ausbeuter der Dritten Welt.“ Und damit habe ich mein persönliches Problem mit Erntedank genau bestimmt: Es ist dieser moralische Zeigefinger. Einfach dankbar sein geht nicht. Reichtum verpflichtet. Dankbarkeit verpflichtet. Eigentlich hat Erntedank vor allen Dingen das Potenzial Schuldgefühle, zu wecken. Aber ich merke auch – der Text, der Bauer – das alles spricht mich sofort an. Vielleicht ist das ein guter Beginn für meinen Erntedank: Dafür will ich dieses Jahr dankbar sein. Das mich Gottes Wort immer wieder anspricht. Ich möchte dem Bauern heute Morgen also etwas nachspüren.

„Wir sind reich!“ Ich fühle mich nicht dankbar, sondern angeprangert. Reiche Bauern waren damals Großgrundbesitzer. So wie heute der Wohnraum in Städten wurden damals die besonders guten Äcker von finanzkräftigen Geschäftsleuten an sich gerissen. Der Billiglohnsektor boomte – Lohnarbeit und Schuldsklaverei waren die „modernen“ und profitablen Beschäftigungsformen. Ein Reicher Bauer lebte auf Kosten anderer. Du bist reich! Schwingt da nicht unüberhörbare Kritik mit? Innerlich wappne ich mich schon einmal gegen die Argumente, dass auch ich die dritte Welt ausbeute. Was den Wohnraum angeht, da kann ich wenigstens auf andere Zeigen. Ich wohne nämlich zur Miete. Und ihr merkt: Eigentlich ist es schon wieder um die Dankbarkeit geschehen. Vielleicht können wir den Text auch anders hören: Du bist

reich! Punkt. Erstmal will ich keine Wertung hören. Dem reichen Bauer geht es überaus gut. Er ist versorgt. Er kann leben. Er kann sogar sehr gut leben. Bei ihm reichte es für Braten und Hummer statt Brot und Käse. Er fährt den neuen Mercedes statt dem gebrauchten Kleinwagen aus dritter Hand. Existenznot ist nicht sein Problem. Wer von uns möchte nicht so leben? Alles das wird ihm nicht zum Verhängnis. Dass er Reich ist, wird einfach festgestellt. So wertfrei wird mir der Bauer zugänglich: „Du bist reich!“ Ja, das könnte stimmen. Nicht so reich wie der Bauer. Aber es geht mir gut! Auf ganz vielen Ebenen. Nicht nur im Materiellen. Und es tut gut sich das bewusst zu machen.

Der reiche Bauer wird durch eine unfassbar große Ernte noch reicher. Seine Speicher, können all sein Korn, seine Granatäpfel, seine Trauben und Feigen nicht fassen. Sie platzen aus allen Nähten – und es ist immer noch mehr da. Bei alldem hat Gott seine Hände im Spiel. Eine überreiche Ernte ist Zeichen seines Segens. So heißt es im 5. Buch Mose: „*Und der **HERR wird machen**, dass du Überfluss an Gutem haben wirst, an Frucht deines Leibes, an Jungtieren deines Viehs, an Ertrag deines Ackers.*“ Der unermessliche Reichtum kann nur eines sein: Segen von Gott. Es gibt hier keine Kritik, dass der Reiche noch reicher wird. Der Bauer wird von Gott gesegnet, obwohl er schon reich ist. **Nein! Das ist so nicht richtig!** Der Bauer wird gesegnet und es ist vollkommen egal ob er reich oder arm ist. Reichtum, das Leben in Deutschland, in der ersten Welt – all das schneidet uns nicht vom Segen Gottes ab. Der Segen Gottes gilt auch uns – und das muss uns nicht beschämen! Gott segnet, weil er ein gnädiger Gott ist. Und Gott überhäuft uns mit Segen, wo wir ihn scheinbar nicht bedürfen. Gottes Segen: Das ist sein unbedingtes JA zum Menschen. In Psalm 65 spricht der Beter: *„Gott, Du krönst das Jahr mit deinem Gut und deine Fußstapfen triefen von Segen.“* Gott trieft vor gnädigem Segen, er ist voll des Segens für seine Geschöpfe und er gibt den Segen gerne. Und selbst wo wir gesegnet sind, kann Gott noch mehr segnen. Ja, so passt der reiche Bauer zu meinem Ernte Dank! Ich bin reicher als viele Menschen in der dritten Welt und ärmer als viele Bänker oder Börsenmakler in Frankfurt– aber darum geht es gerade nicht. Ich habe im letzten Jahr überreichen Segen erfahren. Ich durfte an vielen Stellen Saat aufgehen sehen. Ich konnte Früchte und Gaben ernten, wo ich nicht gesät hatte. Ich bin reich beschenkt. Ich wurde in den letzten Jahren von Gott getragen. Das soll mir kein schlechtes Gewissen machen. Mich macht es heute Morgen einfach dankbar!

Jetzt können wir auch den Rest der Geschichte hören: Der Bauer ist ein Geschäftsmann. Er hat nicht genügend Platz für seine Ernte. Er plant die alten Scheunen niederzureißen und neue, größere zu bauen. Der Bauer verprasst Nichts, sondern die Ernte soll zur Lebensgrundlage für kommende Jahre werden. Organisiert und planvoll und vorrausschauend; die Rente immer im Hinterkopf; eine wohlüberlegte Balance zwischen Sicherheit und Risiko. Ich merke sofort: Da kann ich mit meiner Erziehung und Prägung anknüpfen. Wüsste ich es nicht besser, würde ich sagen der Bauer ist Deutscher - wahrscheinlich Schwabe. In Zeiten, in

denen die Renten und Arbeitsplätze nicht mehr sicher sind, in der Altersarmut zur Realität wird, ist das alles doch höchst vernünftig. Und dennoch steht er am Ende als **Narr** dar! Sein Leben wird man von ihm fordern.

Also doch eine radikale Kapitalismuskritik? Ich spüre: In dem Bauer wird mein ganzes Lebenskonzept hinterfragt. Heißt „Erntedank“ alles weggeben? Ist mit der Unterschrift unter dem Riester Vertrag die Seele bereits verkauft? Und wer sich ein Haus baut hat schon alles verloren? Nein! All das verfehlt natürlich, was der Text uns nahebringen will. Existenzsicherung oder Unternehmertum sind hier keine Themen! Es geht darum, dass der Bauer Gott verlässt. Sein Herz, seine Gedanken und seine Seele hängen so an seiner Ernte, dass er bereits vergessen hat, dass sie von Gott kommen. Kohelet mahnt: *„Wenn Gott einem Menschen Reichtum und Güter gibt und lässt ihn davon essen und trinken und sein Teil nehmen und fröhlich sein bei seinem Mühen, so ist das eine Gottesgabe.“* Das verstehe ich eher. Wenn ich auf das vergangene Jahr blicke, habe ich viel geplant und mich gemüht – es gab auch viel Gelingen – aber habe ich Gott in all dem gesehen? Der Bauer jedenfalls sieht in alldem nicht Gott. Nach der reichen Ernte dankt er nicht Gott – sondern denkt bei sich allein. Er scheint Gott bereits hinter sich gelassen zu haben. Er sieht im Segen nicht Gottes JA zu sich! Gott ist für ihn eine leere Worthülle geworden. Das ist es aber worum es im Glauben geht: Dass Gott einen Anspruch auf unser Leben erhebt. Das es wirklich einen Gott als Gegenüber gibt. Einen Gott den wir nicht ignorieren dürfen. Egal ob wir Reich oder Arm sind. Es geht zuerst um Gott! Alles andere sind Randnotizen. Warum? Weil er mich geschaffen hat. Weil er für mich gestorben ist. Durch seinen Segen kann ich leben. Er schenkt Gelingen wo alles verloren scheint, er lässt uns ernten, wo wir nicht gesät haben, er lässt unsere Arbeit überreiche Früchte tragen. Manchmal habe ich eine Ahnung davon, dass es einen Gott gibt, der es unendlich gut mit mir meint. Doch erst im Dank wird meine Ahnung auch Gewissheit. Erst im Dank spreche ich aus, was ich ahne: Alles Gute kommt von Gott! Er meint es gut mit mir! Erst wenn ich Gott danke wird er mir zum Gegenüber. So erschließt sich Erntedank neu: Im Dank wird der Seele gewiss wonach sie lechzt: Ein gnädiger Gott. Dank bedeutet in einen Dialog treten. Es bedeutet Gott als Gegenüber anerkennen. Es ist wohl so, dass wir Gott allen Dank schulden. Doch erstaunlicherweise ist Ernte Dank nicht etwas bei dem wir Gott dienen. Sondern selbst in unserem Dank – in unseren Gaben - dient Gott uns. Weil wir so gewahr werden: Gott ist da. Gott ist gnädig.

Es ist deswegen gut, viel zu danken. Deswegen will Segen auch nicht konserviert werden - oder in Scheunen aufbewahrt. Segen will immer wieder und wieder empfangen werden. Kein Kind holt sich am Anfang der Woche bei den Eltern die Streicheleinheiten für die nächsten 7 Tage ab. Und kein Liebespaar konzentriert alle Zärtlichkeit auf die ersten 5 Wochen ihrer Zweisamkeit und sagt sich danach: Jetzt ist es genug für die restlichen 50 Jahre. Liebe, Gnade, Segen – sie alle wollen genau wie das Manna in der Wüste jeden Tag neu empfangen werden. Beim Segen geht es nicht allein um die Gabe, sondern darum, dass wir erfahren, wie wir

beschenkt werden. Welch ein armer Mensch, der nur einmal den Segen Gottes empfängt und denkt er habe für den Rest des Lebens genug! Doch so verfährt der Bauern hier: Er will die Ernte nutzen, um sich von Gott und seiner Gnade loszusagen. In den überströmenden Kornkammern wittert er die Chance endlich unabhängig zu sein. Der Bauer denkt er lebt vom Brot allein und sieht sich mit den vollen Scheunen am Ziel: In Ruhe trinken und feiern. So malten die Propheten den Himmel. Er wähnt sich im Paradies. Nur hat er seine Rechnung ohne Gott gemacht. Ein Leben ohne Gott ist nicht der Himmel. Es ist der Tod der Seele. Liebe Gemeinde, wir können nie genug von Gott haben. Kein Reichtum ändert etwas an unserer Bedürftigkeit. Die Ökonomie Gottes will uns lehren: Kein Mensch hat je genug Segen Gottes – denn kein Mensch kann je auf Gott verzichten. Wer es dennoch tut; wer meint so viel zu besitzen, dass er auf Gott verzichten kann; wer das Danken verlernt hat, der ist ein Narr. Ja so erschließt sich mir Erntedank heute Morgen: Jeder Segen in meinem Leben, jedes Zeugnis, das wir später hören werden – sie sind Gottes Fuß in meiner Tür. Jede Einzelne Gabe ein Liebesbeweis, eine Streicheleinheit und ein Gesprächsangebot.

Ich bemerke bei dem Bauern noch einen letzten Wesenszug. Wer so viel Gaben hat und wer gerne Wein trinkt und das Leben genießt bei dem sollte doch eigentlich das Leben auch toben. Gottes Segen fällt so reichlich aus – er reicht, um die beschränkte Welt des Bauern zu füllen. Und dann? Er hat was er braucht – er könnte jetzt wuchern! Jetzt könnte er träumen, statt zu wirtschaften. Er könnte erleben, wie der Segen Gottes sein Leben aufsprengt; was es heißt, wenn die Seele sich aus dem Staub erhebt und das eigene Leben zu wahrer Größe emporwächst. Anstatt vom Segen zu zehren könnte er beginnen im Segen zu leben. Doch der Bauer hat anscheinend verlernt seine Freude und seinen Segen zu teilen und mitzuteilen. Er geht nicht zu seinen Freunden und Nachbarn und spricht: „Freut euch mit mir!“ Er öffnet nicht die Türen und Tore seines Hauses für ein großes Festmahl. Stattdessen spricht er zu sich allein. Beziehungslos. Anstatt den Segen Gottes zu nutzen und endlich zu leben – erträumt er sich ein Leben, das keines ist. Ja, wer viel erhalten hat und wer viel überhat, wie der Bauer, der sollte auch viel Geben. Natürlich, weil Reichtum zur gesellschaftlichen Verantwortung verpflichtet! Aber darum geht es mir heute Morgen nicht. Wer viel hat und viel übrig hat sollte viel geben, weil ich die unendliche Fülle des Segens erst dort erfahre, wo ich Segen teile und weitergebe. Der Segen Gottes wird weniger je mehr ich davon anhäufe. Er wird mehr, wenn ich ihn wie Sand zwischen meinen Fingern zerrinnen lasse. Was ist das denn für ein Leben, wenn meine Vorräte bis ans Ende aller Tage reichen aber ich mein Brot allein esse? Was ist das für ein Leben, wenn mein Gehalt, mein Anwesen, meine Bildung mich immer weiter von den Menschen trennen? Wenn Zeit so kostbar ist, dass ich sie nicht teilen will? Welcher Segen kommt über ein Haus, wenn seine Zimmer reichlich und ordentlich sind, aber in ihnen Totenstille herrscht? Ist das noch Leben – oder bereits der soziale Tod?

Ihr Lieben es ist uns so viel mehr verheißen als das was wir zum Leben brauchen! Als Gemeinde ist uns so viel mehr verheißen als dieses Haus oder dieser Gottesdienst. Das ist nur ein Teil von Gottes Segen – Aber es ist so viel mehr verheißen! Was wäre das hingegen für ein Leben, wenn wir beginnen das, was wir **wirklich** überhaben, was vor den Toren der Scheune liegt, zu teilen. Nicht nur weil wir es der Welt schuldig sind, sondern weil wir sonst uns selbst etwas schuldig bleiben? Wir könnten entdecken wie unser Leben aufgesprengt wird. Wir könnten entdecken, dass Gutes tun guttut und dass beim Teilen niemand ärmer wird – sondern alle reicher. Wir könnten entdecken, wie wir selbst zum Segen werden. Was wäre, wenn der Segen Gottes nicht nur meinen Wohlstand mehrt, sondern das Leben um mich herum? Der Bauer spricht dann nicht mehr alleine zu sich, sondern berät sich mit seinen Freunden. Statt in alle Ewigkeit allein zu Essen, teilt er die Zeit, die ihm gerade geschenkt ist mit anderen. Was wäre, wenn seine Freude zur Freude der anderen wird, weil er sie teilt. Und was wäre, wenn die Freude seiner Gäste darüber, dass sie eingeladen und beschenkt werden, zu seiner eigenen Freude werden könnte? Der Bauer wäre ein wahrhaft gesegneter Mann. Es würde im Paradies leben. Denn dann ist Gottes Segen wahrlich unermesslich und reichlich. Ja auch das passt zu meinem Erntedank: Ich habe im letzten Jahr gute Begegnungen gehabt und manchmal war es mir vergönnt diesen unermesslichen Segen zu erfahren – und manchmal stand ich mir dabei auch selbst im Wege. Der Ente Dank Tisch lässt mich davon träumen, was uns verheißen ist.

Am Ende merke ich: Der Bauer ist eine tragische Figur. Er bekommt von all diesem Segen nichts mit. Er erfährt nicht wie Gott ihn segnet. Sein Segen vermehrt nicht das Leben um ihn. Seine Gottesbeziehung ist verödet, die Beziehung zu seinen Mittmenschen ist abgestorben und das Leben um ihn herum ist tot. Dann kommt noch wirkliche Todesangst hinzu. Eine Lebenskrise - Todesangst und tiefe Verzweiflung – auf dem Höhepunkt der Karriere, auf dem Höhepunkt des Schaffens – das ist für viele Menschen kein Märchen, sondern bittere Wahrheit. Sie haben zwar Erfolg gehabt – aber keinen Segen. Wenn morgen ihr Leben endet – sie haben nie wirklich gelebt. Doch noch ist es nicht zu spät! **„Du Narr!“** Hier macht sich Erkenntnis breit. Gott erlaubt sich eine letzte Ansprache – das Leben des Bauers es kann sich noch wandeln. Vielleicht reicht es, um wenigstens einmal klar zu sehen: Sich selbst auf einem Berg von Gaben – allein und von Gott und Mensch verlassen. Ja dann kann sein Leben eine andere Wendung nehmen. Vielleicht wird er dann im nächsten Jahr mit anderen Menschen fröhlich an einem reichen Erntetisch sitzen und sagen: Das hat mir Gott damals getan – meine Todesangst hat er in Leben verwandelt.

Ob es so kommt, lässt die Geschichte offen. Aber auch dieser Schluss gehört zu meinem Erntedank dazu: Lebensgeschichten sind offen. Gott segnet nicht nur sondern greift ein. Keine Lebensgeschichte ist zu Ende geschrieben, bevor das Leben wirklich vorbei ist. Selbst in Todesangst und Todesstunde will Gott, dass unser Leben Frucht trägt. Auch dafür will ich dankbar sein. Amen.